

Wolfgang F. Rothe (Hg.)

Gewollt.
Geliebt.
Geseignet.

Queer-Sein in der katholischen Kirche

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz: Daniel Förster, Belgern

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38398-4

ISBN E-Book EPUB 978-3-451-82691-7

ISBN E-Book PDF 978-3-451-82692-4

INHALT

| | |
|--|----|
| Einleitung des Herausgebers | 11 |
| <i>N. N.</i> | |
| Mein Glaube, mein Schwulsein, meine Ängste | 20 |
| <i>Nico Abrell</i> | |
| Mein bester Freund hat mich wegen meiner Homosexualität verstoßen | 22 |
| <i>N. N.</i> | |
| Ich versteckte mich hinter der Fassade des Konservativ- Katholischen | 24 |
| <i>Marian Antoni</i> | |
| Erinnerungen – Sprachlosigkeit – Glaubens(t)räume | 26 |
| <i>Charlotte Baron</i> | |
| Gott hat mich so geschaffen, wie ich bin – diese Botschaft trägt mich | 28 |
| <i>Jan Baumann</i> | |
| Ich bin schwul und katholisch – na und? | 30 |
| <i>Arturo Blázquez Navarro</i> | |
| Wie ich als schwuler Naturwissenschaftler Gott begegnet bin | 32 |
| <i>N. N.</i> | |
| Wie die Kirche meiner Frau das Leben schwer macht | 34 |
| <i>N. N.</i> | |
| In der KjG fand ich die Kraft für mein Outing | 36 |
| <i>Verena Eitzenberger</i> | |
| Katholisch bedeutet alles und alle umfassend | 38 |

| | |
|--|----|
| <i>Johannes zu Eltz</i> | |
| Der Balken im Auge | 40 |
| <i>Johannes Engelhardt</i> | |
| Den Nächsten lieben wie sich selbst | 42 |
| <i>Lukas Färber</i> | |
| Gewissenserforschung | 44 |
| <i>Ulrike Fasching</i> | |
| Warum sind wir als Regenbogenfamilie noch katholisch? . . . | 46 |
| <i>Ingo-Michael Feth</i> | |
| Die »schwule Lobby« im Vatikan – Fiktion oder Wirklichkeit? | 48 |
| <i>Joachim Frank</i> | |
| <i>Confiteor – convertere</i> | 50 |
| <i>Henry Frömmichen</i> | |
| Wie ein Selfie mit »Prince Charming« mein Leben veränderte | 52 |
| <i>Dieter Geerlings</i> | |
| Weltkirche vor Ort | 54 |
| <i>Manfred Hassemer-Tiedeken</i> | |
| Als schwules Paar in der Kirche – seit fünf Jahrzehnten . . . | 56 |
| <i>Andreas Helfrich</i> | |
| Gott hat einen Plan mit mir als schwulem Mann | 58 |
| <i>Markus Helfrich</i> | |
| Wenn zwei Männer sich lieben, ist das einfach nur Liebe . . | 60 |
| <i>Simone Hock</i> | |
| Mein Türöffner in die Kirche war ein schwuler Mann | 62 |
| <i>Giovanni Inzerilli</i> | |
| Ich empfand meine Homosexualität lange als Sünde und Schande | 64 |

Matthias Katsch

Gute Nachricht für mein Volk 66

Julia Knop

Mit guten Gründen für LGBTIQ*-Personen in der Kirche
eintreten 68

Lisa Kötter

Liebe ist der sichtbare Segen Gottes in der Welt 70

N. N.

Ich wollte Priester werden, aber 72

Christoph Krenz

Ich glaubte lange, nicht schwul sein zu dürfen 74

Ulrike Krenz

Ausgerechnet in unserer Familie – zwei schwule Jungs 76

Ulrich Küchl

Homosexualität als Waffe 78

N. N.

Wir sind alle auf Toleranz angewiesen 80

Michael Kurz

Die kirchliche Sexualmoral und ihre Opfer 82

N. N.

Vor Gott kann ich die sein, die ich bin: eine Frau,
die Frauen liebt 84

Michael Langer

Ich bin der Kirche dankbar – und hadere mit ihr 86

Patrick Lindner

Ich will, dass du glücklich bist 88

Gudrun Lux

Die Not des Bruders* 90

Fady Maalouf

Der Regenbogen ist für mich eine Brücke zwischen Himmel
und Erde 92

Christof Gabriel Maetze

Gott ist Liebe 94

N. N.

Agape und Eros – zwei Seiten einer Medaille 96

Iris Molsbeck

Mein Kind ist transgender – was soll daran falsch sein? ... 98

N. N.

Wegbeten geht nicht 100

Almut Münster

Warum ich im Gegensatz zu meiner Frau keine Katholikin bin 102

Otto Johann Piplics

Besser das Priesteramt niederlegen als ein Doppelleben
führen 104

Ansgar Pippel

Warum ich als schwuler Mann keine Kirche brauche 106

Gregor Podschun

Ich bin ein Lernender 108

Peter Priller

»Hätte ich aber die Liebe nicht ...« 110

Matthias Remenyi

Drei Tage im Frühjahr 2021 112

Katrin Richthofer

Meine lesbische Tochter kann sich meiner und Gottes Liebe
gewiss sein 114

N. N.

Gott hat mich zum Schwulsein und zum Priestersein berufen 116

N. N.

Als Transgender lebte ich lange wie hinter einer Maske . . . 118

Cleo Schmitz

Die Kirche lehnt mich als Trans ab – meine Pfarrgemeinde
nicht 120

Ruben Schneider

In der Einsamkeit hört dich niemand schreien 122

N. N.

Quo vadis? 124

Thomas Schüller

Mein schwuler »kleiner« Bruder 126

Martin Speer

Über die Zweifel, die Liebe und den unvollendeten Petersdom 128

Andreas Sturm

Keine Angst vor Veränderung 130

N. N.

Schwulenhass im Namen Gottes ist Missbrauch Gottes 132

Christian Taufenbach

Ich versuche meiner lesbischen Tochter mitzugeben:
Katholischsein befreit 134

Stefan Theierl

Lange versteckte ich meine sexuelle Identität und hoffte
auf ein Wunder 136

Stefan Thurner

| | |
|--|-----|
| Der Glaube ist ein Teil von mir – genauso wie mein Schwulsein | 138 |
|--|-----|

Heinrich Timmerevers

| | |
|---|-----|
| Begegnung schafft Veränderung | 140 |
|---|-----|

N. N.

| | |
|--|-----|
| Die Erfahrung von Gottes Liebe beruft mich zur Liebe zu meiner Frau | 142 |
|--|-----|

Alexander Vogt

| | |
|--|-----|
| Dem christlichen Menschenbild verpflichtet | 144 |
|--|-----|

N. N.

| | |
|--------------------------------|-----|
| Schutzraum und Falle | 146 |
|--------------------------------|-----|

Christine Waltner

| | |
|---|-----|
| Queer leben im Vertrauen auf Gott | 148 |
|---|-----|

Manfred Weber

| | |
|--|-----|
| Mein Glaube gibt mir die Kraft, mit HIV zu leben | 150 |
|--|-----|

N. N.

| | |
|---|-----|
| Ich fühle mich von der Kirche im Stich gelassen | 152 |
|---|-----|

N. N.

| | |
|---|-----|
| Der Herrgott hat mich so gewollt, wie ich bin | 154 |
|---|-----|

| | |
|---------------------------------------|-----|
| Danksagung des Herausgebers | 157 |
|---------------------------------------|-----|

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS

Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und andere queere Personen in der katholischen Kirche? Gibt es nicht! Kann es nicht geben! Darf es nicht geben! Und wenn es sie – um Gottes willen – doch geben sollte, dann haben sie sich gefälligst so zu geben, als gäbe es sie nicht, als gäbe es sie zumindest nicht als die, die sie sind, und nicht so, wie sie sind. So will das zumindest der Vatikan.

Es gibt sie aber: Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und andere queere Personen in der katholischen Kirche. Es gibt sie – und zwar um Gottes willen. Es gibt sie, weil Gott es so gewollt, weil Gott sie so gewollt und geschaffen hat. Aber ganz so, wie der Vatikan es will, sind sie als die, die sie nun einmal sind, und so, wie sie nun einmal sind, in der Kirche häufig unsichtbar.

Sie sind da, sie nehmen an Gottesdiensten teil, sie haben kirchliche Ämter inne und üben liturgische Dienste aus, sie spielen Orgel und singen im Kirchenchor, sie engagieren sich in kirchlichen Verbänden und Gremien, sie helfen bei Pfarrfesten, Jugendlagern und Seniorennachmittagen und sie zahlen brav ihre Kirchensteuer. Aber sie sind nur zum Teil da, dürfen nur zum Teil da sein.

Denn ein Teil von ihnen muss außen vor bleiben, muss verschwiegen, verleugnet und verdrängt werden. Für diesen Teil von ihnen ist in der Kirche kein Platz. Dieser Teil ist ihre geschlechtliche Identität und/oder ihre sexuelle Orientierung und damit etwas, das sie überhaupt erst zu der Person macht, die sie jeweils sind, etwas, das unabdingbar zu ihrer Persönlichkeit dazugehört.

Viele von ihnen sind darum mittlerweile nicht mehr da, haben sich von der katholischen Kirche abgewandt, haben ihren Kirchenaustritt erklärt, haben ihren Glauben verloren oder sich einer anderen Glaubensgemeinschaft angeschlossen, die entweder nicht hinterfragt, wer und wie sie sind, oder in der sie als die, die sie sind, und so, wie sie sind, ausdrücklich willkommen geheißen werden.

Andere haben sich in Nischen und geschützte Räume zurückgezogen, die sich ihnen in der Kirche aufgetan haben, die ihnen von der Kirche gnädigerweise zugestanden wurden oder die sie sich selbst geschaffen haben. Solche geschützten Räume haben durchaus ihren Sinn und ihre Berechtigung, bergen in sich aber die Gefahr von Ghettoisierung, Isolation und neuerlicher Unsichtbarkeit.

Wieder andere haben sich wohl oder übel damit abgefunden, als die, die sie sind, und so, wie sie sind, in der Kirche unsichtbar zu bleiben. Sie fühlen sich entweder dazu genötigt oder haben sich dazu entschlossen, ihre geschlechtliche Identität und/oder sexuelle Orientierung für sich zu behalten, und bringen sie, wenn überhaupt, dann allenfalls außerhalb der Kirche zum Ausdruck.

Ganz egal, ob sie sich nun von der Kirche für immer verabschiedet, sich mit den ihnen kirchlicherseits zugestandenen Schlupflöchern abgefunden oder sich dazu entschlossen haben, innerhalb der Kirche verborgen zu bleiben – immer ist ihr Verhältnis zur Kirche von Brüchen, Verwerfungen oder Spannungen geprägt und geht insofern mit Verletzungen, Schmerz und Leid einher.

Dieses Leid ist real – im Gegensatz zu dem, was dieses Leid verursacht. Verursacht wird dieses Leid nämlich durch eine Sexualmoral, die auf Annahmen und Behauptungen basiert, die mit der Realität oft wenig zu tun haben. Die angeblich unverfügbaren Normen des Naturrechts, denen die Kirche beteuert, sich unterwerfen zu müssen, sind nämlich vor allem eines: unnatürlich.

Denn sie basieren nicht auf der unvoreingenommenen Wahrnehmung der Natur und der natürlichen Gegebenheiten, sondern auf Bedingungen und Kriterien, die beidem nachgeordnet sind. In der Folge wird die Natur durch das vermeintliche Naturrecht wie durch eine Brille wahrgenommen, die den Blickwinkel von vornherein verengt, und in ein unnatürliches Korsett gezwängt.

Das beginnt schon mit der geschlechtlichen Identität. Dem Katechismus der katholischen Kirche zufolge ist jeder Mensch entweder Mann oder Frau – und zwar nur Mann oder nur Frau, und das

eindeutig und unabänderlich. »Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, muss seine Geschlechtlichkeit anerkennen und annehmen«, erklärt der Katechismus der katholischen Kirche barsch (Nr. 2333).

Für Menschen, die sich weder (nur) als Mann noch (nur) als Frau definieren, ist in diesem Schema kein Platz. Dasselbe gilt für Menschen, die sich nicht mit dem ihnen nach ihrer Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren können, und zwar ganz unabhängig davon, auf welchen Gegebenheiten, Annahmen und Entscheidungen diese Zuweisung auch immer beruht haben mag.

Das ist nichts anderes als Realitätsverweigerung. Denn es gibt solche Menschen. Sie sind real. Und ebenso real ist ihre geschlechtliche Identität, die zu definieren niemandem zusteht außer ihnen selbst. Und darum sind diese Menschen genau so, wie sie sind, genau so, wie sie sich definieren, und genau so, wie sie ihrer Natur gemäß leben, von Gott gewollt, geschaffen und geliebt.

Dasselbe gilt für Menschen, deren sexuelle Orientierung nicht dem entspricht, was vom Lehramt der katholischen Kirche zur alleinigen Norm erklärt wurde. Es ist einmal mehr realitätsfern, wenn die »psychische Entstehung« von Homosexualität im Katechismus der katholischen Kirche – im Unterschied zur Heterosexualität – als erklärungsbedürftig dargestellt wird (Nr. 2357).

Nicht minder realitätsfern ist die ebendort aufgestellte Behauptung, in der Heiligen Schrift würde Homosexualität »als schlimme Abirrung bezeichnet«. In den einschlägigen Bibelstellen ist zwar von gleichgeschlechtlichem Sex die Rede, insbesondere von Prostitution und sexuellem Missbrauch, nicht aber von homosexueller Orientierung, homosexueller Liebe und homosexueller Partnerschaft.

Umso realitätsferner ist es, wenn im Katechismus der katholischen Kirche bedenkenlos behauptet wird, dass »die meisten« homosexuellen Menschen ihre sexuelle Orientierung als »eine Prüfung« betrachten (Nr. 2358). Wenn homosexuelle Menschen, nicht zuletzt auch homosexuelle Katholik*innen, etwas als Prüfung betrachten, dann ist das allenfalls ihre Diskriminierung.

Und darum erscheint es geradezu als Gipfel der Realitätsferne, wenn im Katechismus der katholischen Kirche die Forderung aufgestellt wird, homosexuelle Menschen seien generell »zur Keuschheit gerufen« – und zwar zur Keuschheit im Sinn kompletter sexueller Enthaltsamkeit (Nr. 2359). Einmal mehr wird dadurch die Natur der betreffenden Personen verleugnet und verhöhnt.

Angesichts solch geballter Realitätsferne ist es an der Zeit, queere Menschen in der Kirche und für die Kirche sichtbar zu machen, ihnen eine Stimme zu geben, sie zur Sprache kommen zu lassen. Genau dies – nicht mehr und nicht weniger – ist das Anliegen dieses Buches: Es bietet Einblicke in die Lebensrealität katholischer oder ehemals katholischer Personen mit LGBTIQ*-Hintergrund.

Unmittelbares Vorbild dafür war das Anfang 2021 erschienene Buch *Weil Gott es so will*. Darin hat die Benediktinerin Philippa Rath Beiträge von Frauen gesammelt, die sich zur katholischen Priesterin berufen fühlen, ihre Berufung aber angesichts des lehramtlichen Neins zur Weihe von Frauen nicht, nur ansatzweise oder allenfalls außerhalb der kirchlichen Ordnung leben können.

Selbst Personen, die – wie ich selbst – nicht mehr davon überzeugt werden mussten, dass die Gründe, die vonseiten des kirchlichen Lehramts gegen die Weihe von Frauen angeführt werden, mehr als fadenscheinig sind, wurden durch dieses Buch nachhaltig angerührt und aufgerüttelt. Erkenntnissen gegenüber kann man sich abschotten; Erfahrungen hingegen sickern durch.

Jenseits aller Gründe, die gegen und für die Weihe von Frauen angeführt werden können, hat dieses Buch deutlich gemacht, dass es dabei letztlich nicht um eine abstrakte Frage geht oder gehen sollte, nicht um Traditionen, Lehren und Gebote, sondern um konkrete Menschen und ihr Schicksal, um verkannte Berufungen, vernichtete Hoffnungen und verbaute Lebenswege.

Queeren Personen in der katholischen Kirche geht es nicht anders: Auch ihnen wird kirchlicherseits verwehrt, ihre Berufung zu leben – ihre Berufung zu einem ganz normalen queeren Leben in

der katholischen Kirche. Auch sie müssen sich damit abfinden, ihre Berufung entweder nicht leben zu können oder sich verstecken beziehungsweise in irgendwelche Nischen zurückziehen zu müssen.

Das muss anders werden. Anders werden kann es aber nur dann, wenn nicht länger nur über die Betroffenen gesprochen wird, sondern endlich auch mit ihnen. Anders werden kann es nur dann, wenn sich die Betroffenen zu Wort melden, wenn sie ihre Enttäuschungen, Verletzungen und Leiden, aber auch ihre Sehnsüchte, Hoffnungen und Forderungen zur Sprache bringen.

Genau das geschieht in diesem Buch: Queere Menschen, die katholisch sind oder waren, berichten von ihren Empfindungen, Erfahrungen und Erlebnissen. Manchen von ihnen war dies ein Bedürfnis; wie es schien, hatten sie nur darauf gewartet, endlich ihre Geschichten erzählen zu können. Andere hingegen taten sich spürbar schwer damit; sie zögerten, reagierten gar nicht oder sagten ab.

Beide Reaktionen sind nachvollziehbar. Allerdings fiel auf, dass die überwiegende Mehrheit der angefragten Personen zusagte und sich am Ende auch beteiligte, während nur wenige nicht reagierten oder absagten. Dies allein zeigt: Die Zeit dafür ist reif. Die Lebensrealität queerer Menschen in der katholischen Kirche ist kein Randthema; es geht dabei um die Existenzberechtigung der Kirche.

Das Wohl und Wehe von Minderheiten, zumal von diskriminierten und ausgegrenzten Minderheiten, ist schließlich der Maßstab des Christlichen und damit auch der Maßstab des Katholischen. Christus hat keinen Katechismus verfasst und kein kirchliches Gesetzbuch erlassen, sondern »ein Beispiel gegeben« (Joh 13,15) – und zwar ein Beispiel der Wertschätzung, des Respekts und der Liebe.

Als ich mit der Arbeit an diesem Buch begann, wurde mir selbst erst einmal so richtig bewusst, wie viele queere Menschen ich kenne, wie viele queere Menschen in meinem Umfeld leben und arbeiten, wie viele queere Menschen es überhaupt gibt – und zwar auch und gerade queere Katholik*innen. Sie waren es, die ich zuerst gefragt habe, ob sie sich eine Beteiligung vorstellen könnten.

In einem zweiten Schritt habe ich die queeren Katholik*innen, die ich bereits kannte, gefragt, ob sie ihrerseits Bekannte hätten, die für eine Mitarbeit infrage kämen. Und in einem dritten Schritt habe ich mich schließlich an verschiedene Organisationen, Zusammenschlüsse und Gemeinden queerer Katholik*innen gewandt und so den Radius mit der Zeit immer weiter gezogen.

Mit der Zeit hat sich aber auch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Menschen bei mir gemeldet, die, auf welche Weise auch immer, von diesem Buchprojekt gehört oder gelesen hatten und nun von sich aus darum baten, sich daran beteiligen zu dürfen. Mehrere von ihnen schickten sogar gleich einen fertigen Beitrag mit. Auch sie und ihre Beiträge waren mir herzlich willkommen.

Das Bild, das dabei entstand, ist ebenso bunt wie komplex. Es gibt nicht »die« Empfindungen, Erfahrungen und Erlebnisse queerer Katholik*innen. Es gibt queere Katholik*innen, die sich mit ihrer Kirche arrangiert haben, es gibt queere Katholik*innen, die mit ihrer Kirche hadern und ringen, und es gibt queere Katholik*innen, die sich von der Kirche entfernt oder mit ihr gebrochen haben.

Und es gibt nicht nur Katholik*innen beziehungsweise ehemalige Katholik*innen, die unmittelbar betroffen sind. Jede*r unmittelbar betroffene Katholik*in ist umgeben von Menschen, die, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, mittelbar betroffen sind: Eltern, Großeltern, Geschwister, Kinder, Partner*innen, Freund*innen, Kolleg*innen, Seelsorger*innen und viele andere.

Auch sie müssen sich mit der Identität und dem Leben der Betroffenen sowie den diesbezüglichen Traditionen, Lehren und Geboten der katholischen Kirche auseinandersetzen und arrangieren. Auch ihnen fällt dies oft schwer. Aber nicht zuletzt deswegen sind auch sie Teil der Realität, die es wahrzunehmen und zu akzeptieren gilt. Und darum kommen auch sie in diesem Buch zu Wort.

Aufgrund der Herabsetzung, Diskriminierung und Ausgrenzung, die queere Menschen in der katholischen Kirche und durch die katholische Kirche erfahren, war es mir wichtig, allen Personen, die

sich an diesem Buchprojekt beteiligen wollten, von vornherein die Möglichkeit zu eröffnen, anonym zu bleiben. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein; berechtigt sind sie allemal.

Die Anonymität nimmt den betreffenden Beiträgen nichts von ihrer Aussagekraft und ihrem Wert – im Gegenteil: Auch das Bedürfnis beziehungsweise die (zum Beispiel beruflich veranlasste) Notwendigkeit, anonym zu bleiben, ist Teil der Realität. Denn dadurch wird einmal mehr deutlich, unter welchem Druck diese Menschen stehen und welchen Ängsten sie ausgesetzt sind.

Mein Bemühen, für ein zumindest einigermaßen ausgewogenes Verhältnis zwischen diversen, weiblichen und männlichen Autor*innen zu sorgen, ist weithin erfolglos geblieben. Dass sich weibliche und diverse Personen in der katholischen Kirche noch schwerer tun als männliche, sich offen zu ihrer Identität zu bekennen, scheint ebenfalls Teil der Realität zu sein.

Dasselbe scheint für queere Menschen fortgeschrittenen Alters zu gelten. Dass sich junge Menschen deutlich leichter tun, ihr Queer-Sein zur Sprache zu bringen, dürfte den gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zu verdanken sein. Wenn dem so ist, besteht Grund zur Hoffnung, denn die Kirche wird sich gegenüber diesen Entwicklungen nicht komplett abschotten können.

Was die Gliederung des Buchs anbelangt, wurde bewusst nicht zwischen den verschiedenen Perspektiven, aus denen die einzelnen Beiträge heraus geschrieben wurden, unterschieden. Desgleichen wurde, ebenfalls bewusst, auf eine Nummerierung verzichtet. Ausgehend von den Nachnamen der Autor*innen wurden die Beiträge schlichtweg in alphabetischer Reihenfolge geordnet.

Was als reines Buchprojekt begonnen hatte, wurde mit der Zeit immer mehr auch zu einem pastoralen Projekt: Nicht wenigen der Autor*innen war es ein Bedürfnis, mir ihre Geschichte auch persönlich – sei es am Telefon, sei es von Angesicht zu Angesicht – zu erzählen. Dass einige zu diesem Zweck eine weite Reise auf sich nehmen mussten, konnte sie nicht davon abhalten.

Im Zuge dieser Gespräche sind viele Tränen geflossen – Tränen des Leids, aber auch Tränen der Erlösung. Dasselbe dürfte beim Schreiben so manches Beitrags geschehen sein. Ich hoffe, dass dies auch beim Lesen der Beiträge geschieht: dass die Leser*innen das Leid der Betroffenen spüren und sich dementsprechend dafür einsetzen, sie von ihrem Leid, ihrer Angst, ihrem Druck zu erlösen.

Denn eine Sexualmoral, die Druck, Angst und Leid erzeugt, anstatt davor zu schützen, ist keine Moral. Sie mag sich Moral nennen, ist aber zutiefst unmoralisch. Vor allem aber ist sie nicht christlich und insofern auch nicht katholisch. Damit sie wieder christlich und katholisch wird, bedarf sie eines grundlegenden Perspektivwechsels. Eben dazu hoffe ich mit diesem Buch beizutragen.

München, im Herbst 2021

Wolfgang F. Rothe